

Impuls #7

STRESS PUR – die Funktion
von Radikalisierung im
Kontext der Bindungstheorie

Von Dr. Volker Haase



Impuls #7

**STRESS PUR – die Funktion von Radikalisierung
im Kontext der Bindungstheorie**

Hinführung

Zu Fragen von Radikalisierungsprozessen liegen empirisch und theoretisch vielfältige Zugänge vor. Das Gleiche gilt auch für die Bindungstheorie. Zusammenhänge zwischen beiden Phänomenen sind bislang aber nur marginal sichtbar. Bindung taucht zwar als allgemeiner Risikofaktor in Radikalisierungsprozessen immer wieder auf. Der genaue Zusammenhang ist allerdings noch nicht ausgearbeitet. Wie hängen also Bindung und Radikalisierung¹ zusammen? Da Stressregulation eine Funktion von Bindung ist und Radikalisierung vor dem Hintergrund einer individuellen Bedürfnislage als Kompensationsversuch verstanden werden kann, um Stress zu reduzieren, bildet Stress eine Schnittstelle von Bindung und Radikalisierung.

Die zentrale These dieses Artikels lautet: Wenn die stressregulierende Funktion von Bindung aufgrund von virulenten Risikofaktoren nicht ausreichend ausgeprägt ist, kann Radikalisierung, bei gegebenen Gelegenheitsstrukturen, eine Form der Kompensation zur Stressregulierung sein. Der Artikel beleuchtet zunächst die Rolle psychischer Grundbedürfnisse, zu denen Bindung gehört. Darauf aufbauend wird gezeigt, wie aufgrund von Deprivation Stress entsteht. In einem weiteren Schritt werden die Bindungsstile sowie die Bedeutung einzelner Hormone skizziert, die durch soziale Beziehungen gesteuert werden und ihrerseits soziale Beziehungen zu moderieren in der Lage sind. Schließlich werden Handlungsoptionen dargestellt, die im letzten Schritt zur Frage nach möglichen Interventionsformen im Ausstiegsprozess aufgegriffen werden.

Psychische Grundbedürfnisse – ein Ausgangspunkt

Es kann begründet davon ausgegangen werden, dass Menschen neben physiologischen Bedürfnissen auch psychologische Bedürfnisse teilen. Letztere hat Klaus Grawe (2004) herausgearbeitet. Dazu gehören:

- Bindung;
- Orientierung und Kontrolle;
- Lustgewinn und Unlustvermeidung;
- Selbstwerterhalt und Selbstwertsteigerung.

Sie stehen in keinem hierarchischen, wohl aber in einem inhaltlichen Zusammenhang. Von der Qualität der individuellen Bindung hängt der Grad der Befriedigung der drei darauffolgenden Grundbedürfnisse ab. Eine Radikalisierung wird aber auf allen vier Ebenen psychischer Grundbedürfnisse wirksam.² Aus dieser Perspektive kann Radikalisierung zunächst als eine Form der Bedürfnisbefriedigung verstanden werden. Können Grundbedürfnisse nicht oder nur unzureichend befriedigt werden, entsteht Stress. Da Stress auch in direktem Zusammenhang mit Bindung steht, soll die Relevanz hier kurz eruiert werden.

¹ Der Begriff „Radikalisierung“ wird hier stets im Kontext der extremen Rechten verwendet. Die hier dargestellten Aspekte können jedoch auch als Anregung für die Ausstiegsarbeit im Kontext anderer extremistischer Phänomene dienen.

² Bindung – Suche nach Sicherheit, Schutz, Geborgenheit, Zugehörigkeit, Anerkennung; Orientierung und Kontrolle – Suche nach Erklärungen der Welt und Wirksamkeitserfahrungen; Lustgewinn und Unlustvermeidung – Suche nach Spaß in einer Gruppe (Zeltlager, Lagerfeuer, gemeinsame Aktionen, Schießtraining, Alkoholgenuss etc.); Selbstwerterhalt und Selbstwerterhöhung – durch Ideologie legitimierte Abwertung anderer, Gewalt.

Stress – ein Risikofaktor

Stress war und ist ein Selektionskriterium. Das gilt nicht nur, weil Stress dafür sorgte, dass Menschen mit vorteilhaften genetischen Programmen sich immer besser an ihre Umwelt anpassen konnten, sondern auch, weil Stress im Laufe eines Lebens einen Anpassungsdruck aufrechterhält (Hüther 2013, 27).

Stress besteht aus drei Komponenten: Stressoren, Stressreaktionen und persönliche Stressverstärker. Stressoren sind auslösende Bedingungen und Anforderungen in der Umwelt. Diese lösen eine Stressreaktion aus, die eine physische und psychische Antwort auf die Belastung darstellt. Hinzu kommen persönliche Stressverstärker wie individuelle Motive, Einstellungen und Bewertungen. Sie sind mitentscheidend dafür, ob, und wenn ja, wie heftig eine Stressreaktion ausfällt. Sie fungieren als Schaltstelle zwischen äußeren Stressoren und der Stressreaktion (Kaluza 2007, 6f.). Klassische Stressverstärker sind absolut gesetzte Glaubenssätze wie „Sei beliebt!“, „Sei perfekt!“, „Sei stark!“, „Sei vorsichtig!“, „Ich kann nicht!“ (Kaluza 2007, 66ff.). Hier spiegelt sich der Versuch wider, Bedürfnisse nach Selbstwert, Kontrolle, Unlustvermeidung und Bindung zu befriedigen.

Es werden grundsätzlich zwei Stressreaktionen unterschieden. Die Stressreaktion des sympathischen Nervensystems bereitet Menschen optimal auf akute Flucht- oder Angriffssituationen vor. Sie wird über Noradrenalin in Gang gesetzt und bewirkt eine erhöhte Wachsamkeit, Ängstlichkeit und Aggressionsbereitschaft. Die endokrine Stressreaktion wird über Cortisol umgesetzt. Es wird im Gehirn und ins Blut ausgeschüttet und ist in der Lage, alle relevanten Regionen im Körper zu erreichen, zu aktivieren und aktiviert zu halten. Die chronische Aktivierung der Stresssysteme führt allerdings zu einer Gefährdung der physischen und psychischen Gesundheit (Julius et al. 2020, 34ff.). Stressregulation stellt also eine wesentliche Überlebensfunktion dar. Der Umgang mit Stress wird bereits früh mit dem Erwerb einer Bindung erlernt.

Bindung verknüpft die Stränge

Mary Ainsworth beschreibt Bindung als ein Band zwischen zwei Menschen, das in den Emotionen verankert ist und sie über Raum und Zeit hinweg verbindet (Ainsworth 2012, 71). Wesentliche Funktionen von Bindung sind Schutz, Sicherheit, Fürsorge (beispielsweise Nahrungsversorgung, Wundversorgung, Pflege) und Stressregulation (Ainsworth 2012, 67ff.). Es liegt nahe, dass die zentrale Funktion die Stressregulation ist, da die Qualität von Schutz, Sicherheit und Fürsorge Auswirkungen auf den Grad der Stressregulation hat und umgekehrt. Die angeborene Bereitschaft zur Bindung entstand aufgrund evolutionsbiologischer Selektionsbedingungen (Stress) und ist jedem Menschen von Beginn an gegeben (Ainsworth 2012, 31). Die spezifische Ausprägung hängt allerdings von Umweltfaktoren ab. Ferner ist Bindung in den neuronalen Strukturen des menschlichen Gehirns verankert und hat Auswirkungen auf den Hormonhaushalt – beispielsweise auf den Grad der Ausschüttung von Oxytocin. Dieses spielt als Moderatorhormon u. a. für Dopamin (Belohnung), Kortisol (Stress) und Serotonin (Stimmung) in (Bindungs-)Beziehungen eine erhebliche Rolle (vgl. Julius et al. 2014; Uvnäs-Moberg 2016; Grossmann 2012). Eine sichere Bindung kann erlernt werden (Seiffke-Krenke 2017, 145; Buchheim 2017, 153). Allerdings werden Bindungsstile zu weiten Teilen transgenerational vermittelt (Buchheim 2017, 154f.). Es konnte eine generationsübergreifende Stabilität von bis zu 82 Prozent für Mütter und bis zu 68 Prozent für Väter festgestellt werden (Lehman 2015). Das ist für die Arbeit mit Familien besonders von Interesse, da es hier gilt, sichere Bindungsanteile zu fördern.

Qualitativ werden vier Bindungsstile unterschieden. Die Phänomenologie der Bindungsstile soll im Folgenden kurz skizziert und relevante Muster sichtbar gemacht werden.

sichere Bindung

Entstehung: feinfühliges und fürsorgliches Verhalten von Bindungspersonen

Stressregulation: bei Stress und Angst wird Nähe zu Bindungspersonen gesucht, schnelle Stressregulation

Erscheinungsformen: eigene Bedürfnisse, Wünsche und Gefühle sowie die anderer können differenziert wahrgenommen werden, Urvertrauen, kritikfähig, ausgeprägtes Selbstbewusstsein

Handlungsoptionen: Feinfühligkeit

unsicher-verstrickte Bindung

Entstehung: widersprüchliches und verunsicherndes Verhalten der Bindungsperson, Trennungserfahrungen

Stressregulation: Angst vor Verlassenwerden, eigene Bedürfnisse, Wünsche und Gefühle – auch die anderer – können nur schwer richtig eingeordnet werden,

Versuch der Stressregulation durch Nähe – gepaart mit Aggression/Klammern, Regulation dauert lange

Erscheinungsformen: beziehungsorientiert, bei Stress aggressiv, abwertend, dramatisierend, schwanken zwischen positiven und negativen Gefühlen

Handlungsoptionen: Feinfühligkeit, Fürsorge in bindungsrelevanten Situationen, in kleinen Schritten Exploration ermöglichen, hohe Verlässlichkeit und Vorhersehbarkeit

unsicher-distanzierte Bindung

Entstehung: emotionale Zurückweisungen

Stressregulation: Angst vor Nähe, Stressregulation über Ablenkung, eigene Bedürfnisse, Wünsche und vor allem Gefühle anderer können nur schwer wahrgenommen und benannt werden, Stress ist kaum sichtbar, Regulation dauert länger

Erscheinungsformen: sachorientiert, in emotionalen Situationen überfordert, zurückgezogen bis abweisend

Handlungsoptionen: Feinfühligkeit, Fürsorge, in kleinen Schritten an Nähe gewöhnen

unverarbeiteter Bindungsstatus

Entstehung: Vernachlässigung, körperliche Misshandlung, sexueller Missbrauch, Abwertungen

Stressregulation: Angst vor Gewalt, Stress wird kaum reguliert, Verhalten anderer Menschen wird als bedrohlich wahrgenommen

Erscheinungsformen: kontrollierend – strafend (aggressiv) oder – fürsorglich (Rollenumkehr), wütend, gewalttätig

Handlungsoptionen: Feinfühligkeit, Fürsorge, Sicherheit, Schutz, in Konflikten für einen guten Ausgang sorgen, Entspannungstechniken anwenden, in Stresssituationen mit Humor oder Reframing reagieren, eigene innere Ruhe, Gefühle benennen (spiegeln) (Howe 2015; Julius et al. 2020).

Die Tabelle zeigt die verschiedenen Qualitäten von Bindung, die sich unter Bedingungen von Stress zeigen. Bindung kommt hier die Rolle eines persönlichen Stressverstärkers zu. Eine sichere Bindung hemmt die Stressreaktion, da Stress zügig durch Nähe reguliert werden kann. Kortisol wird abgebaut, während Oxytocin induziert wird und damit Ruhe und Entspannung sowie soziale Anschlussfähigkeit herstellt. Mit zunehmender Bindungsunsicherheit und damit der Anwendung sekundärer Strategien wird Kortisol weniger abgebaut und die endokrine Stressreaktion bleibt erhalten. Oxytocin kann dann wenig bis gar nicht induziert werden. Solange der Stress nicht reguliert wird, bleibt der Bindungsstil sichtbar (Julius et al. 2020). Vor allem Menschen mit unverarbeitetem Bindungsstatus, der durch Gewalt, Missbrauch und/oder Vernachlässigung entsteht, können ihren Stress kaum regulieren. Entsprechend heftig fallen die Stressreaktionen auf kleinste Anforderungen aus der Umwelt in Form von Aggression und Gewalt aus. Andersherum betrachtet können unter Bedingungen von Stress weniger sichere Bindungen entstehen, da weniger Sicherheit, Schutz und Fürsorge in angemessener Form durch Bindungspersonen gewährleistet werden können.

An dieser Stelle kann bereits festgehalten werden: Bindung als psychisches Grundbedürfnis betrifft alle Menschen ein Leben lang. Damit kann Bindung in der Ausstiegsarbeit nicht ignoriert werden. Sie ist ferner in der Lage, Beziehungsdynamiken zu erklären – etwa wie es sein kann, dass Menschen trotz widriger ökonomischer und in Teilen sozialer und emotionaler Umstände feinfühlig und fürsorgliche Eltern sein können, Menschen ungünstige Beziehungskonstellationen nicht verlassen (Trennungsangst), Konflikte nicht ausgetragen werden (unsicher-distanzierte Bindung) oder es immer wieder zu Konflikten kommt (unsicher-verstrickte Bindung, unverarbeiteter Bindungsstatus).

In sozialen Beziehungen wird immer wieder das Motiv der Bedürfnisbefriedigung sichtbar. Werden grundlegende Bedürfnisse nicht oder nur unzureichend befriedigt, entsteht physischer und psychischer Stress in Form von Anpassungsdruck. Radikalisierung erscheint damit nicht nur als ein Instrument der (Bindungs-)Bedürfnisbefriedigung, sondern stellt unter Inrechnungstellung situativer Gelegenheitsstrukturen eine Variante der Stressregulation dar. Damit zeigt sich eine Trias von sich gegenseitig beeinflussenden Elementen: Stress – Bindung – Radikalisierung.

Da Menschen zeitlebens mit dem Bedürfnis nach Bindung konfrontiert sind, suchen sie anhaltend Kontexte, die „weniger schlimm“ erscheinen und in denen sie eher die Chance auf Stressregulation vermuten. Das macht sie anfällig für Rekrutierungsversuche seitens extremistischer Gruppierungen wie der extremen Rechten, da sie anhaltend eine Lücke zu füllen versuchen (müssen). Je weniger die psychischen Grundbedürfnisse erfüllt sind bzw. je unsicherer die Bindung ist, desto eher wird die weitere oder drohende Nichterfüllung als Stressor empfunden. Daraus erwächst eine Motivation, die Lücke zu füllen. Bei gegebenen Gelegenheitsstrukturen kann das in Form einer Radikalisierung geschehen (Haase 2020). Stressoren und innere Stressverstärker können also als Risikofaktoren für einen Radikalisierungsprozess verstanden werden. Das bedeutet: Unsichere Bindung ist ein Risikofaktor. Es stellt sich nun die Frage, welche Stressoren an einer Radikalisierung beteiligt sind.

Radikalisierung – das Ergebnis von Stress?

In der Literatur zur extremen Rechten findet sich eine Vielzahl an Radikalisierungsfaktoren, die in Kategorien gefasst werden können: Familie (vgl. Mücke 2013, 21; Rieker 2009, 34f.; Möller/Neuscheler 2019, 15), Schule/Ausbildung (vgl. Mücke 2013, 21; Rieker 2009, 34f.; Möller/Neuscheler 2019, 15), Peers (Steger 2014, 13), Gesellschaft (Heitmeyer/Anmut 2009; Hoffmann et al. 2017), extreme Rechte (Botsch 2014, 17f.). Werden die genannten Faktoren im Einzelnen auf ihre Funktion hin befragt, zeigt sich dreierlei. Erstens sind die Faktoren aufgrund ihres Erhebungskontextes und unter gegebenen Gelegenheitsstrukturen geeignet, Radikalisierungsprozesse auszulösen und/oder zu unterstützen. Zweitens zeigt sich in der Gesamtschau die affektive Wirksamkeit der meisten Faktoren. Es ist klar erkennbar nicht die Ideologie allein, die Menschen sich radikalieren lässt. Drittens handelt es sich um Faktoren, die eine sichere Bindung unwahrscheinlich werden lassen. Bedingungen von Gewalt, Abwertung, Angst und Trauer, Zurückweisung, Ohnmacht und Desintegration sowie Orientierungslosigkeit und Einsamkeit sind mit den Funktionen von Bindung – Schutz, Sicherheit, Fürsorge – und Stressregulation nicht vereinbar.

Die Verbindung von Radikalisierung und Stress deutet sich zusammengefasst in einem Zitat von Gerald Hüther (2013, 55) an:

„Je dünner die Decke aus Liebe und Kompetenz ist, die ein Mensch gefunden hat, um damit seine größte Blöße, die nackte Angst, zu bedecken, desto intensiver und unversöhnlicher muß er diejenigen hassen, die ihm ein noch so kleines Stück dieses lebenswichtigen Schutzes vor den Folgen einer unkontrollierbaren Streßreaktion wegzunehmen drohen.“

Bindung ist im Kontext von Radikalisierung stets mitzudenken, da sie alle Menschen betrifft.

In der folgenden Darstellung zeigt sich das Ineinandergreifen von (Bindungs-)Bedürfnissen und Angeboten der extremen Rechten:

	sicher <i>flexible</i> Angstbearbeitung	distanziert <i>Angst vor Nähe und</i> <i>Emotionen</i>	verstrickt <i>Trennungsangst</i>	unverarbeitet <i>Angst vor Gewalt</i>
bindungs- basierte Bedürfnisse	Exploration in Form von Nervenkitzel, Zugehörigkeit, Abenteuer	Anerkennung, Zugehörigkeit, Unlustvermeidung, Selbstwertsteigerung	Anerkennung, Zugehörigkeit, Verbunden-Sein, Selbstwertsteigerung	Schutz vor erlebter Gewalt, Kontrolle, Anerkennung, Selbstwertsteigerung
Angebote der extremen Rechten	„Geheimwissen“, alternative Erklärung der Welt (Ideologie), Erlebniswelt	Gruppe, Schutz vor emotionaler Belastung, alternative Erklärung der Welt (Ideologie)	Gruppe, ideologische Erzählung von unkündbarer Zugehörigkeit, Loyalität, Treue, Kameradschaft	„starke“ Gruppe als Schutz, Kontrolle, Akzeptanz von ausgeübter Gewalt

Interventionen – die Stränge zusammenführen

Abschließend soll hier eine kurze Auswahl an möglichen Handlungsoptionen bezogen auf die Trias – Stress – Bindung – Radikalisierung skizziert werden.³ Aus Sicht des Stressaspekts gilt es, Ruhe und Entspannung sowohl in die konkrete Situation im Ausstiegsprozess als auch in die Lebenssituation von Aussteigenden zu bringen. Nur wenn das Stressniveau sinkt, können kognitive Anteile der Radikalisierung bearbeitet werden. Dazu kann der Ansatz der Lebensweltorientierung von Thiersch dienen. Hier wird auf das professionelle Andocken an die individuelle Lebenswelt und ihrer subjektiven Bedeutung sowie individuellen Funktion fokussiert (Thiersch/Grunwald 2015). Dabei entsteht ein Synchronisationseffekt, ähnlich wie er beim Singen im Chor, beim gemeinsamen Musizieren, Musikhören, Karten spielen, Rudern oder Reiten auftritt. Durch die gemeinsame Tätigkeit wird Oxytocin ausgeschüttet, das für eine Senkung des Cortisolspiegels sorgt (vgl. Julius et al. 2020, 209ff.). Nicht alle Tätigkeiten können und müssen synchron durchgeführt werden. Oftmals ist die Gemeinsamkeit ausreichend. Hier kann es hilfreich sein, eine eigene kleine Ingroup zu bilden und gemeinsame Werte und Motivlagen herauszuarbeiten.

Aus Sicht der Radikalisierungskomponente ist es hilfreich, in Abhängigkeit des Bindungsstils zu fragen, wann und unter welchen Vorzeichen im Prozess Biografie- und wann Ideologearbeit angezeigt ist. Bei unsicher-distanzierter Bindung ist es nachvollziehbar, früh mit Ideologearbeit zu beginnen, denn bei distanziert gebundenen Menschen steht die Sachebene im Vordergrund. Die Angst vor Nähe lässt biografische Themen zunächst in den Hintergrund treten. Diese sollten erst thematisiert werden, wenn eine ausreichend stabile Beziehung etabliert ist. Bei der unsicher-verstrickten Bindung verhält es sich umgekehrt. Hier sollte zunächst in die Biografiearbeit eingestiegen werden, da die Beziehungsebene im Vordergrund steht. Ideologie zeigt sich hier stärker als ein Vehikel zur Befriedigung emotionaler Bedürfnisse. Im Grunde geht es um das flexible Anpassen des Nähe-Distanz-Verhältnisses, und zwar unter Berücksichtigung der Perspektive der Aussteigenden.

Aus bindungstheoretischer Sicht ist alles förderlich, was sichere Bindungsanteile unterstützt bzw. eine sichere Bindung entstehen lässt. Letztere entsteht durch Feinfühligkeit. Diese ist gekennzeichnet durch das Wahrnehmen und Mitdenken des*der Aussteigenden, durch das „richtige“ Interpretieren sowie durch eine prompte und angemessene Reaktion. „Richtiges Interpretieren“ bezieht sich auf die Interpretation der Bedürfnislage aus Sicht des aussteigenden Menschen. Oftmals besteht bei Aussteigenden, vor allem wenn ein unverarbeiteter Bindungsstatus vorliegt, eine Entwicklungsverzögerung, da die Ressourcen in die Stressregulation geflossen sind und nicht in die motorische, kognitive und emotionale Entwicklung. Vor allem emotional sind sie oft jünger, als ihr tatsächliches Alter vermuten lässt. So muss nicht unbedingt wie bei einem Säugling unmittelbar – prompt – reagiert werden. Die Reaktion sollte aber am emotionalen Alter orientiert angemessen sein. Erschwerend kommt hinzu, dass es eine bindungsstilbezogene Feinfühligkeit sein sollte. Das bedeutet, dass der eigene Bindungsstil Teil der Intervention ist und verschiedene Ausstiegsbegleitende notwendigerweise unterschiedliche Ausgangspositionen haben. Treffen auf diese Weise zwei Menschen aufeinander, die beide stark distanziert gebunden sind, ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass über Gefühle und Biografie gesprochen wird. Dafür wird eher die ideologische Ebene bearbeitet werden. Es verhält sich in umgekehrter Form bei der unsicher-verstrickten Bindung. Hier sollten Chancen und Risiken abgewogen werden. Nicht zuletzt ist es ohnehin die Aufgabe der Ausstiegsbegleitung,

³ Vgl. vertiefend dazu Haase (2023).

die Offenheit der Aussteigenden zu fördern. Damit sind automatisch Prozesse der Feinfühligkeit angesprochen.

Aussteigende mit einem unverarbeiteten Bindungsstatus bzw. Anteilen desselben sind eine besondere Herausforderung. Diese zeigen häufig kontrollierendes Verhalten. Sie bringen beispielsweise ständig Forderungen vor und versuchen selbstständig den Ausstiegsprozess zu steuern, ohne allerdings nennenswerte Fortschritte zu machen. Es bietet sich an, zunächst ihr Verhalten zu spiegeln. Dazu zählt auch, die sichtbare Verhaltensstrategie und die angenommenen Effekte für die Aussteigenden zu benennen. Hier ist gutes „richtiges“ Interpretieren gefragt. In einem weiteren Schritt sollte die Möglichkeit zur Stressreduktion gegeben werden, denn kontrollierendes Verhalten ist ein deutlicher Indikator für eine hohe Stressbelastung. Es kann sehr lange dauern, bis eine Arbeitsbeziehung entstanden ist. Hier gilt es, einen langen Atem zu haben und immer wieder Strategien, Effekte und Gefühle zu benennen. Das anhaltende Spiegeln hat den Effekt, dass das Verhalten bewusst gemacht werden kann. Ist es einmal bewusst, kann es diskursiv besprochen und verändert werden. Wichtig zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass Fachkräfte ein hohes Maß an innerer Ruhe und Gelassenheit benötigen, um als „Fels in der Brandung“ Orientierung geben zu können. Damit erleichtern sie neue Erfahrungen, die jenseits von „gewähren lassen“ und Sanktionsandrohungen liegen. Durch diese neuen Erfahrungen können Ausstiegsbegleitende den neuronalen Umbau im Gehirn unterstützen und zu seiner Nachhaltigkeit beitragen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Zusammenhang von Radikalisierung mit Stress und Bindung deutlich erkennbar ist. Aus dieser Trias ergeben sich demnach spezifische Interventionsformen. Mit der hier skizzierten Einbeziehung entwicklungspsychologischer und endokrinologischer Aspekte in die Ausstiegsarbeit, hat Soziale Arbeit, als deren Teil sich Ausstiegsarbeit definiert, die Möglichkeit, eine ganzheitlichere Perspektive einzunehmen und damit Interventionsformen jenseits von „Beziehungsarbeit“ begründet darzustellen und aus ihrem Technologiedefizit⁴ hervorzutreten.

⁴ In der Fachliteratur wird immer wieder auf das Fehlen eines Begründungszusammenhangs von Ursache und Wirkung in der Sozialen Arbeit hingewiesen. Mit dieser Perspektive können Interventionen mit mehr als nur „Beziehungsarbeit“ begründet werden.

Über den*die Autor*in

Haase, Volker: Dr. phil, Dipl. Erziehungswissenschaftler, seit 2012 als Berater bei JUMP in Trägerschaft des CJD Nord tätig.

Quellenverzeichnis

- Buchheim, Anna (2017)*. Bindungsdesorganisation. In: Strauß, Bernhard; Schauenburg, Henning (Hg.): Bindung in Psychologie und Medizin. Grundlagen, Klinik und Forschung – Ein Handbuch. S. 151–161. Stuttgart: Kohlhammer.
- Botsch, Gideon (2014)*. Wege in den Rechtsextremismus. Lebensweltliche, kognitive und familiäre Einstiegsprozesse. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik. Heft 4. S. 16–19.
- Grawe, K. (2004)*. Neuropsychotherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Haase, Volker (2020)*. Das GAP-Modell – Radikalisierung als Kompensationsbewegung. In: JUMP. Abgelegt, Abgereist, Ausgestiegen. Perspektiven der Ausstiegsarbeit rechts. S. 139–149. Waren (Müritz): CJD Nord.
- Haase, Volker (2023)*. Bindungssensibles Vorgehen in der Ausstiegsarbeit. In: Einblick in eine Auswahl pädagogischer Konzepte und Methoden des Nordverbands Ausstieg Rechts. Im Erscheinen.
- Heitmeyer, Wilhelm; Anmut, Reimund (2009)*. Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse für unterschiedliche Verarbeitungsmuster. In: Preyer, Gerhard (Hg.): Neuer Mensch und kollektive Identität in der Kommunikationsgesellschaft. S. 212–236. Wiesbaden: VS.
- Hoffmann, Anika; Illgner, Christian; Leuschner, Fredericke; Rettenberger, Martin (2017)*. Extremismus und Justizvollzug. Literaturlauswertung und empirische Erhebungen. Band 10. Wiesbaden: KrimZ. <https://www.krimz.de/fileadmin/dateiablage/E-Publikationen/BM-Online/bm-online10.pdf> (letzter Zugriff am 28.08.2019).
- Howe, David (2015)*. Bindung über die Lebensspanne. Grundlagen und Konzepte der Bindungstheorie. Jungfermann: Paderborn.
- Hüther, Gerald (2013)*. Biologie der Angst. In: Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn – Die Macht der inneren Bilder – Biologie der Angst. Limitierte Sonderausgabe. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen.
- Julius, H.; Beetz, A.; Kotrschal, K.; Turner, D. C.; Uvnäs-Moberg, K. (2014)*. Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Göttingen u. a.: Hogrefe.
- Julius, Henri; Uvnäs-Moberg, Kerstin; Ragnarsson, Sveinn (2020)*. Am Du zum Ich. Bindungsgeleitete Pädagogik: Das Care-Programm. Wroclaw: Amazon Fulfillment.
- Kaluza, Gert (2007)*. Gelassen und sicher im Stress. 3. vollst. überarb. Auflage. Heidelberg: Springer.
- Kirchmann, Helmut; Singh, Sashi; Strauß, Bernhard (2017)*. Methoden der Erfassung von Bindungsmerkmalen. In: Strauß, Bernhard; Schauenburg, Henning (Hg.): Bindung in Psychologie und Medizin. Grundlagen, Klinik und Forschung – Ein Handbuch. S. 101–121. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lehman, Elke (2005)*. Bindung, Angst und Aggression. Eine Untersuchung zum Vergleich von Bindungsstilen bei Sexualstraftätern, Patienten mit sexuellen Funktionsstörungen, Patienten mit Kinderwunsch und Patienten mit koronaren Herzerkrankungen. Dissertation. <https://d-nb.info/976525534/34> (letzter Zugriff am 04.05.2023).
- Möller, Kurt; Neuscheler, Florian (2019)*. Islamismus und Rechtsextremismus. Was wissen wir über Radikalisierungsprozesse, was kann dagegen unternommen werden? In: Zeitschrift für Jugendkriminalität und Jugendhilfe. Heft 1. S. 12–19.
- Mücke, Thomas (2013)*. Radikalisierung als biografisches Phänomen. Hinwendungsmotive und Radikalisierungsprozesse junger Menschen. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik. Heft 2. S. 21–24.
- Rieker, Peter (2009)*. Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim: Juventa.

- Seiffke-Krenke, Inge (2017)*. Bindungsbezogene Störungen bei Kindern und Jugendlichen. In: Strauß, Bernhard; Schauenburg, Henning (Hg.): Bindung in Psychologie und Medizin. Grundlagen, Klinik und Forschung – Ein Handbuch. S. 137–150. Stuttgart: Kohlhammer.
- Steger, Peter (2014)*. Rechte Radikalisierungen. Auf der Suche nach Lösungen für individuelle Entwicklungskrisen. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik. Heft 4 S. 4–15.
- Thiersch, Hans; Grunwald, Klaus (2015)*. Praxishandbuch lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern, 3. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Uvnäs Moberg, Kerstin (2016)*. Oxytocin, das Hormon der Nähe. Gesundheit-Wohlbefinden-Beziehung. Heidelberg: Springer Spektrum.

Informationen zu KN:IX

Das Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX) besteht seit Beginn der aktuellen Förderperiode von „Demokratie leben!“ (2020-2024). Es reagiert auf die Entwicklungen im Phänomenbereich und begleitet sowohl die Präventions-, Interventions- und Ausstiegsarbeit als auch die im Themenfeld geführten fachwissenschaftlichen Debatten. Als Netzwerk, in dem die Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus (BAG RelEx), ufuq.de und Violence Prevention Network zusammenarbeiten, analysiert KN:IX aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen der universellen, selektiven und indizierten Islamismusprävention und bietet Akteur*innen der Präventionsarbeit einen Rahmen, um bestehende Ansätze und Erfahrungen zu diskutieren, weiterzuentwickeln und in die Arbeit anderer Träger zu vermitteln. Das Kompetenznetzwerk versteht sich als dienstleistende Struktur zur Unterstützung von Präventionsakteur*innen aus der Zivilgesellschaft, öffentlichen Einrichtungen in Bund, Ländern und Kommunen sowie von Fachkräften etwa aus Schule, Jugendhilfe, Strafvollzug oder Sicherheitsbehörden. Neben dem Wissens- und Praxistransfer zwischen unterschiedlichen Präventionsträgern hat KN:IX das Ziel, mit seinen Angeboten zu einer Verstetigung und bundesweiten Verankerung von präventiven Ansätzen in Regelstrukturen beizutragen.

www.kn-ix.de.

Über die BAG RelEx

Die Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus, kurz BAG RelEx, ist ein gemeinnütziger Verein. Gegründet wurde sie im November 2016 von 25 zivilgesellschaftlichen Organisationen, die sich gegen religiös begründeten Extremismus engagieren. Ziele der BAG RelEx sind die Vernetzung, der Fachaustausch und die Weiterentwicklung auf diesem Themengebiet. Mit aktuell 35 Mitgliedsorganisationen steht die BAG RelEx für eine große Vielfalt an Ansätzen und Maßnahmen sowie für langjährige Erfahrungen im Arbeitsbereich. Die BAG RelEx versteht sich als Plattform und Schnittstelle zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren, Politik und Öffentlichkeit. Die BAG RelEx ist konfessionell und parteipolitisch unabhängig.

www.bag-relex.de.

Publikationen des Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX)

Analysen

Nietz, Sina Marie. 2022. Analyse #9: Phänomenübergreifende Perspektiven in der Extremismusprävention. Gemeinsamkeiten extremistischer Ideologien und Ansatzpunkte für die Präventionsarbeit. <https://kn-ix.de/publikationen/analyse-9/>. Berlin: ufuq.de.

Gödde, Thomas. 2022. Analyse #8: Soziale Kompetenzen als Bildungsziel. Von spezifischen Präventionsangeboten zu einer kompetenzorientierten Perspektive. <https://kn-ix.de/publikationen/analyse-8/>. Berlin: ufuq.de.

Glatz, Oliver. 2022. Analyse #7: Islamisierter Antisemitismus. Motive, Motivgeschichte, Probleme, Lösungsansätze. <https://kn-ix.de/publikationen/analyse-7/>. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus.

Nössing, Elisabeth. 2022. Analyse #6: Das Widerstandsdispositiv im islamistischen Extremismus. <https://kn-ix.de/publikationen/analyse-6/>. Berlin: Violence Prevention Network gGmbH.

Puvogel, Mariam. 2022. Analyse #5: Attraktivitätsmomente von Kampfsport aus geschlechterreflektierender und rassismuskritischer Perspektive. Anschlussmöglichkeiten und Fallstricke für die (präventiv-)pädagogische Praxis. <https://kn-ix.de/publikationen/analyse-5/>. Berlin: ufuq.de.

Caliskan, Hakan. 2022. Analyse #4: „aber ich kann ja jetzt nicht noch Islam so studieren wie Sie!“ Praxisorientierte und diskriminierungssensible Handlungsstrategien zu vermeintlich religiös konnotierten Konflikten im Schulalltag. <https://kn-ix.de/publikationen/analyse-4/>. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus.

Brüning, Christina. 2021. Analyse #3: Globalgeschichtliche Bildung in der postmigrantischen Gesellschaft. <https://kn-ix.de/publikationen/analyse-3/>. Berlin: ufuq.de.

Saal, Johannes. 2021. Analyse #2: Die Rolle der Religion bei der Hinwendung zum religiös begründeten Extremismus. <https://kn-ix.de/publikationen/analyse-2/>. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus.

Rothkegel, Sibylle. 2021. Analyse #1: Selbstfürsorge und Psychohygiene von Berater*innen im Kontext der selektiven und indizierten Extremismusprävention. <https://kn-ix.de/publikationen/analyse-1/>. Berlin: Violence Prevention Network gGmbH.

Impulse

Abay Gaspar, Hande und Manjana Sold. 2022. Impuls #6: Der Ukraine-Krieg in der islamistischen Propaganda. <https://kn-ix.de/publikationen/impuls-6/>. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus.

Ali, Rami und Fabian Reicher. 2022. Impuls #5. Ansätze zum Online-Campaigning. Ein Praxisbericht über die Online-Kampagne von Jamal al-Khatib – Mein Weg! anlässlich der erneuten Machtübernahme der Taliban in Afghanistan. <https://kn-ix.de/publikationen/impuls-5/>. Berlin: Violence Prevention Network gGmbH.

Vale, Gina. 2022. Impuls #4: Gender-sensitive approaches to minor returnees from the so-called Islamic State. <https://kn-ix.de/publikationen/impuls-4/>. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus.

Lakbiri, Assala. 2022. Impuls #3: Apokalyptisches Denken im islamistischen Extremismus. <https://kn-ix.de/publikationen/impuls-3/>. Berlin: Violence Prevention Network.

Nadar, Maike und Saloua Mohammed M’Hand. 2021. Impuls #2: Menschenrechtsbasierte Radikalisierungsprävention – ein Entwurf aus der Sozialen Arbeit. <https://kn-ix.de/publikationen/impuls-2/>. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus.

Schubert, Kai E. 2021. Impuls #1: Reflexionen über den Nahostkonflikt als Thema der selektiven und indizierten Präventionsarbeit. <https://kn-ix.de/publikationen/impuls-1/>. Berlin: Violence Prevention Network gGmbH.

Sonstige Publikationen

Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“. 2022. KN:IX Report 2022: Herausforderungen, Bedarfe und Trends im Themenfeld. <https://kn-ix.de/publikationen/report-2022/>.

Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“. 2021. Wer, wie, was – und mit welchem Ziel? Ansätze und Methoden der universellen Islamismusprävention in Kommune, Schule, Kinder- und Jugendhilfe, außerschulischer Bildung, Elternarbeit, Psychotherapie und Sport. <https://knix.de/publikationen/wer-wie-was-und-mit-welchem-ziel/>. Berlin: ufuq.de.

Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“. 2021. Handreichung zur digitalen Distanzierungsarbeit. Erkenntnisse, Expertisen und Entwicklungspotenziale. <https://knix.de/publikationen/handreichung-zur-digitalen-distanzierungsarbeit/>. Berlin: Violence Prevention Network gGmbH.

Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“. 2021. KN:IX Report 2021: Herausforderungen, Bedarfe und Trends im Themenfeld. <https://knix.de/publikationen/report-2021/>.

Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“. 2021. Online: Beratung und Begleitung in der pädagogischen Praxis. Methodenfächer. <https://kn-ix.de/publikationen/methodenfaecher-2021/>. Berlin: Violence Prevention Network gGmbH.

Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“. 2020. KN:IX Report 2020: Herausforderungen, Bedarfe und Trends im Themenfeld. <https://kn-ix.de/publikationen/report-2020/>.

Impressum

Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“

Verantwortlich:

Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus e. V.

Jamuna Oehlmann, Rüdiger José Hamm (Geschäftsführung)

Oranienstraße 58, 10969 Berlin

Tel: +49 (0)30 921 262 89

info@bag-relex.de

Ansprechpartner*innen im Netzwerk:

BAG ReIEx

Jamuna Oehlmann, jamuna.oehlmann@bag-relex.de

Rüdiger José Hamm, ruediger.hamm@bag-relex.de

ufuq.de

Dr. Götz Nordbruch, goetz.nordbruch@ufuq.de

Violence Prevention Network gGmbH

Franziska Kreller, franziska.kreller@violence-prevention-network.de

Email: info@kn-ix.de

Web: www.kn-ix.de

Bildnachweis/Gestaltung: part | www.part.berlin

Stand: Mai 2023

© BAG ReIEx

© Design: Violence Prevention Network

Das Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ und im Fall der Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus kofinanziert durch die Bundeszentrale für politische Bildung, die Landeskommision Berlin gegen Gewalt sowie im Rahmen des Landesprogramms „Hessen – aktiv für Demokratie und gegen Extremismus“.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Fördergeber dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert durch die



HESSEN



Gefördert im Rahmen des Landesprogramms



**BERLIN GEGEN
GEWALT**

Landeskommision
Berlin gegen Gewalt

